Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 3 (1997)
Heft: 1

Artikel: Pestalozzi-Gedenkjahr 1995 : Versuch einer Bilanz
Autor: Gehrig, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzi-Gedenkjahr 1996

Versuch einer Bilanz

(Red.) Das Pestalozzi-Gedenkjahr hat viele Aktivitäten zutage gefördert, die aus langjähriger Planung und Arbeit entstanden sind. "Motor" dieser Hintergrundsarbeit war der frühere Direktor des Pestalozzianums, Hans Gehrig. Ein Auszug aus seiner Ansprache anlässlich der Abschlussveranstaltung des Pestalozzi-Gedenkjahres in Yverdon am 9. November 1996 vermittelt seine Bilanz.

■ Hans Gehrig

Zur Vorbereitung

Die Vorbereitungen für das Pestalozzi-Gedenkjahr 1996 wurden Ende 1992 aufgenommen, indem sich am Pestalozzianum unter dem Vorsitz des Direktors interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem Initiativkomitee zusammenfanden, dem sich spontan weitere Mitarbeitende aus den "Pestalozzi-Kantonen" Aargau, Bern und Waadt anschlossen. Nach einer ersten Phase, die vor allem der Zielfindung diente, erweiterte sich dieses "Startgremium" zu einem eigentlichen Organisationskomitee, das die Ideen und Anregungen strukturierte, in die Programmbereiche Feiern, Wissenschaft, Fortbildung, Kultur, Preisausschreiben und Publikationen gliederte und zur Realisierung begleitete.

Nachdem das Gedenkjahr mit dieser Veranstaltung zu Ende geht, fällt mir als Präsident des erwähnten Komitees die Aufgabe zu, Rückschau zu halten und eine kurze Bilanz zu ziehen.

Damit mein Versuch nicht zu subjektiv ausfällt, halte ich mich zunächst an die seinerzeit erarbeiteten Zielsetzungen, um daran Erreichtes oder Nichterreichtes zu prüfen.

Da hiess es in unserer Programmschrift etwa: Ziel des Gedenkjahres sei es, Fragen nach der Verwirklichung von Pestalozzis Anliegen und Ideen zu stellen, Fragen auch nach der Zeitgebundenheit seines Wirkens sowie der im Laufe der Jahre entstandenen "Pestalozzi-Bilder", die oft Ausdruck von Idolisierung und Instrumentalisierung geworden sind. Schliesslich sah man mit dem Gedenkjahr 1996 auch den Zeitpunkt gekommen, in einem breiteren Rahmen kritische Fragen zur Wirkungsgeschichte zu stellen und die These, Pestalozzi sei zu einem Mythos geworden, zu hinterfragen.

Es war aber auch die Arbeitsweise unseres spontan gebildeten Komitees zu klären, denn dieses stand seinen eigenem Vorhaben durchaus kritisch gegenüber. Man war sich der geradezu inflationären Gedenkdynamik unseres Jahrzehnts bewusst, bejahte das Unterfangen aber schliesslich im Bewusstsein der Verantwortung, ein Pestalozzi-Gedenkjahr weder zur rituellen Wiederaufbereitung blosser Historie, noch zum Anlass kollektiver Selbsterhöhung (im Sinne "die Schweiz feiert sich selbst") oder zum Geschäftszweig des Bildungstourismus verkommen zu lassen. Das Komitee sah seine Funktion darin, mögliche Aktivitäten in den Bereichen Wissenschaft, Kultur, Lehrerbildung, Publizistik, Feierlichkeiten, etc. anzuregen, Vertreter dieser Bereiche bei der Entwicklung von Konzepten zu beraten, sie materiell und organisatorisch zu unterstützen, die je beanspruchte Gestaltungsfreiheit aber zu respektieren.

Ein ganz besonderes Anliegen des Komitees war die Kontaktpflege und Veranstaltungskoordination mit bekannten und aktiven Pestalozzi-Institutionen, wie dem "Centre de documentation et de recherche Pestalozzi" in Yverdon, dem "Schweizerischen Pestalozziheim Neuhof" in Birr und dem "Kinderdorf Pestalozzi Trogen". Es wurden gemeinsame Veranstaltungen geplant und es wurde eine gesamtschweizerische AGENDA erstellt. Durch diese breit gefächerte und reflektierte Ausgangssituation wurde verhindert, dass man sich einfach in Aktivitäten stürzte und "eine 150-jährige Tradition nationaler Fest- und Erinnerungskultur" fortsetzte, wie ein Kommentator im Vorfeld des Jahres noch vermutete.[1]

Als dann die ersten Ereignisse über die Bühne gegangen waren, so die von 800 Personen besuchte Gedenkfeier im Schauspielhaus Zürich, die mit rund 500 Personen besuchte Eröffnung der Ausstellung im Strauhof Zürich und das wissenschaftliche Symposium an der Universität Zürich mit 150 Teilnehmern aus aller Welt, hiess es dann in der Sonderbeilage einer Schweizer Tageszeitung: "Das helvetische Unbehagen mit kollektiver Erinnerung ist beträchtlich. Wann immer historische Jubiläen und Geburtstage zu feiern sind, neigt die Alpenrepublik entweder zu Schönfärberei oder zu Schwarzmalerei, lässt die koordinierte Festlaune zwischen Demontage und Verklärung nur wenig Raum für Zwischentöne. Vieles deutet darauf hin, dass der 250. Geburtstag Johann Heinrich Pestalozzis, den wir dieses Jahr begehen, auch andere Saiten erklingen lässt – jene aufbauender Kritik."[2]

In diesem Sinn haben – zumindest für eine interessierte Öffentlichkeit – Peter Stadlers Gedenkrede im Schauspielhaus, die Ausstellung zum Thema Mythos Pestalozzi und das wirkungsgeschichtlichen Aspekten gewidmete Symposium, aber auch Referenten und Kulturschaffende tatsächlich neue Saiten und Zwischentöne erklingen lassen. Das Jahr 1996 wird insofern Geschichte machen, als es den traditionellen Festkult um Pestalozzi ("... die Schweiz feiert sich selbst ...") nicht fortsetzte.

Wissenschaftliche Bilanz

Bleiben wir zunächst bei der wissenschaftsbezogenen Bilanz. Die Veranstalter des Symposiums, Pestalozziforscher der Universitäten Zürich und Bern, setzten das Ziel, Pestalozzis Werk vermehrt in die wissenschaftliche und philosophische Debatte einzubinden, weil in der "Pestalozzi-Rezeption der letzten 150 Jahre ... die Grenzen zwischen der wissenschaftlich-philosophischen Beschäftigung mit Pestalozzi und seiner Idolisierung und Instrumentalisierung oft kaum deutlich sichtbar sind."[3]

Und der Prospekt zur Ausstellung "Pestalozzi – Bilder, Nachforschungen, Träume" enthielt die Fragestellung: "Wie ist unser gängiges Pestalozzibild entstanden? Welche gesellschaftlichen Kräfte förderten die Mythenbildung, welches war Pestalozzis eigener Beitrag zu diesem Prozess?" – um dann allerdings auch einzugestehen, dass es eben doch in der Natur der Sache liege, dass der "Akt ritualisierten Erinnerns ... in sich selber auch einen Beitrag zur Mythenbildung" leiste.

Nun, es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Umgang mit Pestalozzi in der Rezeption unkritisch geworden war. Die Heroisierungen vor allem anlässlich früherer Gedenkfeiern, von 1846 und 1896 etwa, die Pestalozzi zur nationalen Identifikationsfigur, zum "Nationalheiligen" oder zum "Gründer der Volksschule", zum "pädagogischen Übervater" stilisierten, liefern die Erklärungen dafür.

Doch ist – und meines Erachtens verständlicherweise – die da und dort fast polemische Verwendung eigentlicher Reizworte, wie "Kultfigur", "Mythos", "Legende", "Nationalheiliger", "ewiger Versager" dann eben auch als gänzliche Demontage der Person, ja auch ihres Werks und schliesslich gar der pädagogischen Profession schlechthin ausgelegt und natürlich, wie ich meine, missverstanden worden.[4] Es war eben nicht zu übersehen, dass die erwähnten Formeln in der breiten, nicht fachbezogenen Publizistik fast begierig aufgegriffen und dann ihrerseits unkritisch kolportiert worden sind. Ein Weiteres ist bei diesen Reaktionen und Gegenreaktionen festzustellen: Es macht offenbar einen Unterschied, ob man als Pestalozziforscher aus der Praxis in Volksschule und Lehrerbildung kommt oder ob man diesbezüglich unbelastet zum Beispiel als kritischer Historiker ans Werk geht.

Und dies wiederum hat mit der engen Verflochtenheit von (persönlicher) Praxis und (wissenschaftlichem) Werk bei Pestalozzi selber zu tun. Der Berner Ordinarius für Allgemeine Pädagogik Jürgen Oelkers schrieb dazu wohl mit Recht: "Anders als die andern Heroen Comenius, Rousseau, Fröbel, repräsentiert Pestalozzi nicht lediglich ein Konzept, auch nicht bloss ein Schicksal, sondern eine historische Erfahrung, die mit der erzieherischen Ambition zu tun hat."[5]

Angeregt durch die schon im Vorfeld von Symposium und Ausstellung entfachte Mythos-Diskussion, ergriff der Rektor der Universität Zürich, Professor Hans Heinrich Schmid, als Theologe die Gelegenheit, seine Eröffnungsrede diesem Thema zu widmen. Auch wenn es den Pestalozzi-Mythos gebe, sei mit der historisch-kritischen Widerlegung des Mythos seine Wahrheit noch nicht dahin. Auch Mythen seien Fakten, Fakten allerdings einer andern, nicht positivistischen, sondern "geistigen Wirklichkeit". Der Mythos zielt darauf ab, Werte, Ideen, nach Schmid "Wahrheiten" zu vermitteln. Es liegt in der Verantwortung des Forschers/Wissenschaftlers, was er damit macht. Der Missbrauch einer Sache stellt den rechten Gebrauch noch lange nicht in Frage. Es liegt in der Verantwortung der Wissenschaft, mit Mythen umzugehen.

Unbestritten ist es ein Verdienst der wissenschaftlichen Aktivitäten dieses Jahres 1996, dass die Mythosdiskussion über diese hinaus zu allgemeinen Erkenntnissen geführt und damit auch versöhnliche Aspekte gewonnen hat. Denn letztlich ist damit die generelle Sinnfrage historischer und pädagogischer Wissenschaft und ihrer Methoden gestellt.[6]

Bei der Interpretation historischer Gestalten, Werke und Fakten – Pestalozzi eingeschlossen – geht es letztlich um die Frage der Verantwortung des Rezipienten, der solches unternimmt. Wer Fakten interpretiert, das heisst rekonstruiert, sie also versteht, hat sein Vor-Verständnis zu klären, denn Verstehen hat mit Vorverständnis zu tun. Daniel Tröhler, der Zürcher Pestalozziforscher, attestiert den Berner Forschern das Verdienst, unreflektierte Vorverständnisse in Frage gestellt zu haben. Anderseits aber sei damit Pestalozzi selber noch nicht in Zweifel gezogen. Es gelte hingegen, sein Werk neu zu lesen bzw. neu zu befragen.

Und in dieser Beziehung sind im Gedenkjahr 1996 mit der nunmehr zum Abschluss gebrachten Edition der kritischen Gesamtausgabe der im Jahre 1927 begonnenen Reihe der Werke (31 Bände) und der im Jahre 1949 begonnen Reihe der Briefe (14 Bände) Pestalozzis weiterführende und neue Voraussetzungen gegeben. Dieses bedeutende Forschungswerk, 1927 von den Pestalozzi-"Verehrern" Artur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher begründet, ist wahrlich kein Produkt unreflektierten Kultes und das Gegenteil dessen, was man die Kodifizierung Pestalozzis nennen könnte. Der Zürcher Ordinarius für Historisch-systematische Pädagogik, Fritz-Peter Hager, wehrt sich denn auch entschieden gegen eine Einteilung in "verblendete Verehrer" und "kritische Forscher"; man hätte sogar zu fragen, "ob Verehrung zwingend eine die wahre Auffassung der Wirklichkeit verfälschende Wirkung haben müsse" und "ob die krude Tatsächlichkeit (sofern überhaupt rekonstruierbar), die ganze Wahrheit über die historische Gestalt und ihr Werk enthalte".

Einig ist man sich, dass die Pestalozzi-Debatte auf der wissenschaftlichen Ebene mit 1996 nicht demontiert und begraben worden, sondern angereichert mit neuen Fragen wieder in Gang gekommen ist. Pestalozzi neu lesen – nicht demontieren – heisst das Fazit. Pestalozzi neu lesen kann nur heissen, so der Berner Jürgen Oelkers, "Schwankungen zu akzeptieren, Irrtümer zuzulassen und das Urteil über Bedeutung oder Nichtbedeutung aus der vergleichenden Betrachtung zu gewinnen, die damit rechnet, dass alle Sätze und jeder Text verschiedene Goldwaagen benötigt. Nur so wird Pestalozzi zu jener Provokation, die er nicht nur sein sollte, sondern tatsächlich darstellt, wenigstens für heutige Leser."[7]

Pestalozzi als pädagogische Provokation?

Provokation für heutige Leser? Die über das ganze Jahr verteilte doch beachtliche Zahl der auf den Plan gerufenen Fachreferenten und Publizisten (am Pestalozzianum sind über 900 Artikel gesammelt worden) lassen vermuten, dass man von Pestalozzi Einsichten oder gar Provokationen erwartete. Die Frage nach Pestalozzis Bedeutung für die heutige Schule und ihrer Entwicklung war unüberhörbar, sie wurde in Lehrerkreisen, mit Vorliebe auch von

Prof. Dr. Hans Gehrig, OK-Präsident des Pestalozzi-Gedenkjahres 1996, bei seiner Schlussrede
(Foto: G. Kuhlemann)

Politikern gestellt. Die Fragestellung ist legitim, auch wenn heute niemand mehr im Ernst pfannenfertige methodische Handlungsanweisungen von Pestalozzi erwartet. Unter dem Titel 'Die verlorene Unschuld der Schule' lautete ein publizistischer Kommentar wie folgt: "Im Pestalozzi-Gedenkjahr ist es Zeit, für die hehren Absichtserklärungen den Tatbeweis zu erbringen ... Die von einem nationalen Aktionskomitee getragenen Aktivitäten bilden für die Diskussion über Schule einen bereichernden Rahmen. Ein entmystifizierter Pestalozzi kann so zum Seismographen für Schulentwicklung werden und Mut machen zum Zweifel an der Routine – Mut aber auch zum pädagogischen Marschhalt, denn nicht jede Reform macht Schule besser."[8]

Man kann nicht sagen, die Lehrerschaft sei in diesem Sinn abseits gestanden, mindestens die offizielle des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer nicht. Sie war im Komitee vertreten und bemühte sich, Pestalozzi aus der Reduktion auf blosse Methodenfragen zu befreien und in den Bezug zu aktuellen Problemen der Schulentwicklung zu bringen. Und an diesem Ansatz wäre weiterzuarbeiten. Denn der Dominanz gegenwärtiger Begrifflichkeiten aus Ökonomie und Betriebswissenschaft wären die immer noch aktuellen Anliegen Pestalozzis entgegenzuhalten: Erziehung und Bildung in ihrer philosophisch-anthropologischen Dimension auch erziehungsphilosophisch zu begründen (vgl. dazu auch den Schluss im Beitrag von Michel Soëtard in dieser Nummer).

Kulturelles Fazit

Neben dem pädagogisch-wissenschaftlichen und dem schulpädagogischen Fazit gilt es schliesslich, auch noch ein kulturelles zu ziehen. Pestalozzi als eine Art "Multipack" von biographischem Schicksal, praktischer Arbeit, philosophischem und literarischem Schrifttum, Sprachgewalt und dramatischem Zeithorizont vermochte 1996 nicht die Pädagogen allein, sondern auch manche Kulturschaffende auf den Plan zu rufen. Und sie alle haben auf je eigene Art der Frage nachzugehen versucht, was denn jenseits des Mythos zu suchen und zu finden sei. Im Umkreis des Komitees kann mit Bezug auf Pestalozzi von einem "Kulturboykott" nicht die Rede sein, höchstens da und dort von respektvoller oder unschlüssiger Zurückhaltung angesichts dieser charismatischen, widersprüchlichen und spannungsvollen Persönlichkeit und ihres – trotz des Reichtums an Zitaten – nur schwer zugänglichen schriftstellerischen Erbes, das die Aufgabe beinahe unlösbar macht.

Auch in der nicht wissenschaftlichen Annäherung erwies es sich, dass man Pestalozzis Werk – oder Aspekten dieses Werks – nur dann gerecht wird, wenn man den Blick frei macht von Demontage und Verklärung und ihn gewissermassen neu zu lesen und zu verstehen versucht. Ausstellungsmacher, Theaterleute, Filmemacher, aber auch Historiker, Journalisten, Lehrer, Kulturkritiker haben in ihren Annäherungen durchaus unterschiedliche Akzente gesetzt – aber sorgsam darauf verzichtet, umfassend gültige Antworten zu geben. Dies trifft für die Festreden von Politikern (soweit ich sie gehört habe), für die Ausstellung, für den Dokumentarfilm "Pestalozzi-Export", für die Theateraufführung, die szenische Lesung, für viele Publikationen und für die meisten Arbeiten aus dem Preisausschreiben zu. Gerade die letztgenannten Aktivitäten belegen, dass die Zielsetzung, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, zumindest nicht fehlgeschlagen hat. Eine "Volksbewegung" ist das Pestalozzi-Gedenkjahr freilich nicht geworden – aber das hat auch niemand erwartet.

Gewinner und Gewinnerinnen des Preisausschreibens

1. Preis:
This Wachter (geb. 1962, Biologe, Journalist, Bern): "Pestalozzi hilft uns nicht. Drei Figuren zu Wertfragen der Erlebnisgesellschaft"

2. Preis:
Jean Terrier (geb. 1974, Politologe, z.Z. in Cambridge): "La Suisse officielle et l'image mythique de Pestalozzi"

3. Preis:
Ueli Remund (Primarlehrer, Dramatiker und Regisseur, Laupen): "Die Rede"

Johannes Gruntz-Stoll (geb. 1962, Pädagoge, Nidau, BE) und Bernhard Jundt (geb. 1948, Sekundarlehrer, Theaterpädagoge, Bern): "Pestalozzi kommt"

4. Preis:
Rosa Ming-Baumann (geb. 1942, Lehrerin für das Fach Deutsch für Fremdsprachige, Schwyz): "Pestalozzi findet statt"

Joëlle Rey (Primarlehrerin, Mutter, Yverdon): "20 p'tits amis"

Reto Furter (geb. 1962, Lektor für allgemeine Didaktik, Fribourg): "250 Jahre Pestalozzi – ein Projekt"

1 D. Winter in 'Neue Pestalozzi-Blätter' 1996/1, S. 8
2 NZZ vom 2.5.96
3 Programmheft, S. 5
4 Vgl. dazu H. Kühn, in: Die Deutsche Schule, 88. Jg. 1996/2
5 NZZ vom 2.5.96, Nr. 101, S. 93
6 Vgl. dazu: Neue Pestalozzi-Blätter, 1996/2
7 NZZ, 2.5.96, S. 93
8 NZZ, 6./7.1.96, Nr. 4, hag.